

Der Exhibitionist

Anthony Weiner galt als politische Hoffnung, bis er versehentlich Nacktfotos twitterte. Jetzt will er Bürgermeister von New York werden. Moralisten verhöhnen ihn - für andere wird er zum Helden.

Von Alexander Osang, DER SPIEGEL, 09.09.2013

Der Politiker Anthony Weiner wirkt, vor allem, wenn man ihm zum ersten Mal begegnet, wie ein Schauspieler, der den Politiker Anthony Weiner spielt. Das liegt an seinem Hemd, das auch spätabends noch so frisch aussieht, als habe er es eben erst angezogen. Es liegt daran, dass er im wirklichen Leben kleiner wirkt als im Fernsehen. Es liegt an den jungen, gutaussehenden Assistenten, die ihn umschwirren, Menschen, die selbstbewusst und ängstlich zugleich wirken. Es liegt daran, dass Anthony Weiner durchtrainiert, federnd und so gesund wirkt, als beschäftige er einen Fitnesscoach und einen Ernährungsberater. Es liegt an dem schwarzen, verspiegelten Geländewagen, aus dem Anthony Weiner in die Öffentlichkeit steigt. Es liegt an den sechs bis sieben Freiwilligen, die sich ständig mit Plakaten, auf denen "Weiner - Bürgermeister" steht, im Hintergrund des Politikers aufhalten wie eine lebende Kulisse. Vor allem aber liegt es daran, dass Anthony Weiner die Demütigungen nicht anzumerken sind, denen er pausenlos ausgesetzt ist.

Und so wirkt Anthony Weiner eher wie der Darsteller einer amerikanischen Fernsehserie über das Wesen der Politik. Ein Antiheld, wie ihn Kevin Spacey in "House of Cards" spielt. Im richtigen Leben kann man sich den Mann nur noch schwer vorstellen.

Weiner galt als chancenreicher amerikanischer Nachwuchspolitiker, bis er versehentlich Nacktfotos, die für eine Studentin in Seattle bestimmt waren, an 45 000 Twitter-Follower verschickte. Er entschuldigte sich öffentlich bei seiner Frau und seinen Wählern, trat als demokratischer Kongressabgeordneter zurück, verschwand für ein Jahr in der Dunkelheit und kehrte im Frühjahr zurück, um Bürgermeister von New York zu werden.

Amerika ist das Land der zweiten Chance, im Juli führte Weiner die Umfragen an. Dann musste er gestehen, dass er weiterhin sexuelle Kontakte im Internet gesucht hatte, oft unter dem Tarnnamen Carlos Danger. Weiner war schon ein dankbarer Name für die Gag-Schreiber der amerikanischen Late-Night-Shows, weil es in der Umgangssprache so viel wie Pimmel bedeutet. Carlos Danger war noch besser.

David Letterman widmete Weiner in den vergangenen Wochen einige seiner berühmten Top-Ten-Listen. Eine beantwortet die Frage, was Anthony Weiner in seinem Wahlkampf wohl zu hören bekomme.

Antwort 7: Können wir den Handschlag weglassen?

Antwort 4: Ihr Hosenstall ist ja zu.

Antwort 1: Stecken Sie das weg!

Die "New York Times" forderte Weiner in einem Leitartikel auf, sofort aus dem Wahlkampf auszusteigen. Eine Fleischfirma vertreibt Wiener-Wurstchen-Packungen mit dem Namen Carlos Danger. Seine Konkurrenten bitten ihn aufzuhören, um der Stadt New York nicht zu schaden. Anthony Weiner aber hört nicht auf.

Wenn man ihn fragt, warum er sich das antut, sagt er: "Es ist leider so, dass sich die Leute auch für mein Privatleben interessieren, aber am Ende sind ihnen bezahlbare Wohnungen, gute Krankenhäuser und sichere Renten wichtiger. Und da bin ich ihr Mann."

Weiner steht in seinem faltenlosen, blütenweißen Hemd auf einem Platz vor dem Barclays Center in Brooklyn und macht Wahlkampf. Die Ärmel sind leicht aufgekrempt, so als wollte er irgendwo mit anfassen. Es ist kurz nach sechs, der Punkt auf seinem Tagesprogramm heißt: "Anthony Weiner grüßt Bürger im Feierabendverkehr." Der Feierabendverkehr umspült den Kandidaten wie einen Stein.

"Wollt ihr zu mir oder zu Beyoncé?", fragt Weiner drei junge Schwarze, die vor ihm stehen bleiben.

Ein Mädchen lacht, es hält sein Ticket für das Beyoncé-Konzert im Barclay Center hoch.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Immer mehr Leute bleiben stehen, zwei Fernsehkameras tauchen auf, drei, vier Fotografen, irgendwann beginnt Weiner von bezahlbaren Mieten zu reden, von der Mittelschicht, um die sich niemand sorgt wie er, von seiner Mutter, die 32 Jahre lang als Lehrerin an öffentlichen Schulen gearbeitet hat, von den rassistischen Polizeimethoden, die unter Bürgermeister Bloomberg eingeführt wurden. Er erwähnt die zwei Bücher mit Ideen für ein besseres New York, die er geschrieben hat.

"Ich wähle dich, Anthony", ruft eine Frau.

"Wenn ich mit einer Stimme gewinne, weiß ich, wem ich danken muss", sagt Weiner.

Die Leute, es sind jetzt vielleicht 50, scheinen den drahtigen Mann zu mögen, der ihnen verspricht, sich nicht wie Michael Bloomberg nur um das wohlhabende, gutaussehende New York zu kümmern, sondern auch um sie. Dann stürzt aus dem Hintergrund eine junge Frau heran. Sie ist Ende zwanzig und trägt einen Leinenbeutel, aus dem ein winziger Hund schaut. Auf dem Leinenbeutel steht "Bad Dog".

"Du wagst es, hier aufzutauchen", schreit die Frau. "Fick dich."

Weiner dreht sich zu ihr um.

"Ich würde mich mit den Ausdrücken zurückhalten", sagt er. "Hier sind Kinder."

"Du wagst es, dich hinter Kindern zu verstecken, du perveres Schwein?"

"Wissen Sie was, wenn Sie mich nicht wählen wollen, wählen Sie mich nicht", sagt Weiner. Er dreht sich um, zumal inzwischen vier Fernsehkameras da sind, aber die Frau hört nicht auf zu schreien. Sie macht ihn dafür verantwortlich, dass New Yorker sich ihre Wohnungen nicht mehr leisten können, er aber ein Haus in den Hamptons hat. Weiner hat kein Haus in den Hamptons und kämpft für sozialen Wohnungsbau, aber sie schreit und schreit.

Irgendwann brüllt Weiner zurück: "Ich bin ein Junge aus Brooklyn, ich lass mich nicht zusammenbrüllen. So läuft das bei uns nicht."

Anthony Weiner ist nicht weit vom Barclays Center in einer jüdischen Familie aufgewachsen. Seine Mutter war Mathematiklehrerin, sein Vater Anwalt in einer kleinen Kanzlei. Er hatte drei Brüder, am Abendbrottisch diskutierte die Familie über

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Politik, schon als Junge verteilte Weiner auf Rollschuhen Werbung für demokratische Präsidentschaftsbewerber.

Er war ein guter Schüler, aber nicht besonders fleißig. Eigentlich wollte er Wettermann im Fernsehen werden, aber die Meteorologiekurse waren ihm zu schwierig, und so wechselte er zur Politik. In einer seiner ersten Aktionen protestierte er gegen den Weihnachtsbaum, der in der Lobby der politischen Fakultät stand und seiner Meinung nach gegen die Trennung von Staat und Kirche verstieß. Der Baum wurde entfernt.

Schon während des Studiums machte er ein Praktikum bei Chuck Schumer, einem Kongressabgeordneten aus Brooklyn. Schumer förderte ihn, 1992 wurde Weiner mit 27 Jahren der jüngste Stadtverordnete in der Geschichte New Yorks, sieben Jahre später ging er als Kongressabgeordneter nach Washington. Weiner galt als harter Chef und Debattierer. Er warf mit Salat und Telefonen, wenn er seinen Willen nicht bekam, hielt einzigartige Wutreden im Parlament und quatschte konservative Fernsehreporterinnen von Fox-TV in Grund in Boden.

Er hatte schnell wechselnde Beziehungen, unter anderem zu einer bekannten Autorin des Magazins "New Yorker" und zu einer Delphin-Dompteurin. Weiner traf sich mit dem "Sopranos"-Star Joe Pantoliano, um über bessere Arbeitsbedingungen für New Yorker Filmproduktionen nachzudenken, und beriet Ben Affleck für seine Rolle als Politiker im Film "State of Play". Affleck sagte über Weiner: "Es liegt etwas Schönes in einem Politiker, der ein richtiger Fighter ist. Anthony ist ein Bursche, der hart und sauber schlägt." Pantoliano stellte fest: "Weiner ist kein Typ, der gegen den Wind pisst."

Zu Hause in Brooklyn hatten sie den Eindruck, den richtigen Mann in die Hauptstadt geschickt zu haben.

Auch die Leute vorm Barclays Center spüren schnell, dass Weiner eher zu ihnen gehört als die junge Frau mit dem Hundbeutel. Sie merkt das und zieht sich zurück.

Aus irgendeinem Grund mögen ihn die Minderheiten der Stadt besonders. In den Wochen nach dem zweiten Sexskandal fallen Weiners Umfragewerte dramatisch, nur in der afroamerikanischen Community ist er beliebt, als wäre nichts passiert. Auf den

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Straßenfesten in East New York drücken ihm Mamas ihre Babys in den Arm, manche tragen Anthony-Weiner-Sticker an den Strampelanzügen.

Furchtlos bewegt sich Weiner durch einen 16-stöckigen Sozialbau in Harlem, um an jeder Tür zu klopfen, hinter der ein registrierter Demokrat wohnt. Es ist eng, heiß und stinkt in den Treppenhäusern, Weiner hämmert an die Türen wie ein Polizist. Seine Assistenten ducken sich hinter den Rahmen, für den Fall, dass ein Schuss fällt, aber Weiner wird, wenn ihn die Bewohner erkannt haben, meist begrüßt wie ein Familienmitglied. Sie laden ihn in ihr Wohnzimmer ein, wo teilweise irritierend viele Leute auf kleinem Raum sitzen. Eine uralte Frau aus dem 15. Stock führt ihn auf ihr Klo, weil dort die Decke schimmelig ist. Weiner steht eine Minute nachdenklich in der Toilette, lässt seine Assistentin die Apartment-Nummer aufschreiben und verspricht, sich darum zu kümmern.

Dann klopft er an der nächsten Tür.

"Mein Name ist Anthony Weiner, und ich möchte Bürgermeister von New York werden", ruft er.

"Hör nicht, was sie in den Zeitungen schreiben", sagt ein junger Schwarzer. "Hör nur auf Gott."

"Ich geb mir Mühe", sagt Weiner.

Anderthalb Stunden lang arbeitet er sich vom 16. Stock ins Erdgeschoss und erinnert jeden, der die Tür öffnet, daran, am 10. September wählen zu gehen. Bei den Vorwahlen werden die beiden Kandidaten ermittelt, die im November für die Demokraten und die Republikaner ins Bürgermeisterrennen gehen. Die Wahlbeteiligung ist oft gering, jede Stimme zählt. Unten auf der Straße erwartet ihn ein englisches Kamerateam. Die Reporterin fragt: "Warum machen Sie immer noch weiter? Ist es der Ehrgeiz, die Macht oder der Hunger auf den großen Job?"

"Es ist schwer, Sie ernst zu nehmen", sagt Weiner, lacht und macht, beflügelt vom Zuspruch der einfachen New Yorker, ihren britischen Akzent nach.

Am nächsten Tag zeigt die "Huffington Post" den Clip im Internet. Als Beispiel dafür, wie sich Anthony Weiner wieder einmal blamiert hat.

Er liebt die Medien, aber sie lieben ihn nicht mehr. Die Häme der "Post", die moralischen Ermahnungen der "Times". Er ignoriert das, sagt er, aber natürlich stimmt das nicht. Er flirtet mit den Fotografen, er witzelt mit den Schreibern, obwohl er weiß, dass es nichts mehr bringt. Einige mögen ihn, aber sie können es nicht mehr schreiben. Noch vor ein paar Monaten stand im Wochenendmagazin der "New York Times" eine große, freundliche Geschichte darüber, wie er und seine Frau den Sexskandal verarbeiten. Er und seine Frau Huma lächelten vom Titelbild wie ein amerikanisches Königspaar.

Die beiden lernten sich in Washington kennen, wo die bildschöne Huma Abedin seit vielen Jahren als Assistentin von Hillary Clinton arbeitet. Abedin ist die Tochter einer pakistanischen Mutter und eines indischen Vaters, die in Amerika geboren und in Saudi-Arabien groß wurde. Sie besuchte eine englische Eliteschule, reiste durch die Welt und studierte an der George Washington University. Seit sie 21 ist, geht sie bei den Clintons ein und aus. Sie gilt als großes politisches Talent, man erwartet, dass sie demnächst für den Senat kandidiert. Vor drei Jahren heiratete Weiner, der heute 49 ist, die zwölf Jahre jüngere Abedin. Huma Abedin ist Muslimin, Anthony Weiner Jude, die beiden galten als symbolträchtiges Power-Paar von Washington.

Als Weiner bemerkte, dass er sein erotisches Selbstporträt nicht nur an die Studentin in Seattle geschickt hatte, begleitete seine Frau Barack Obama und Hillary Clinton gerade auf einer England-Reise. Sie war zum Staatsbankett bei der Queen in den Buckingham Palace eingeladen und schrieb ihrem Mann von dort, wie glücklich sie sei, was für ein gesegnetes Leben sie beide führten.

Als er das las, wusste Weiner bereits, dass dieses gesegnete Leben bald vorbei sein würde. Ein paar Tage später stand er in einem Raum voller Journalisten und entschuldigte sich mit tränenerstickter Stimme, während im Hintergrund Stimmen aus dem Publikum riefen: Wie lang ist er, Anthony? Sag schon, wie viel Inches?

Weiner zog sich ins Privatleben zurück, er kümmerte sich um seinen Sohn, der inzwischen anderthalb Jahre alt ist, spielte Eishockey mit seiner Freizeitmannschaft in den Chelsea Piers und versuchte gemeinsam mit seiner Frau, die Ehe zu retten. Weiner, in dessen Familie nie viel über Gefühle geredet wurde und sich Männer nicht umarmten, wie er sagt, besuchte zum ersten Mal in seinem Leben einen Therapeuten.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Bis dahin hatte er zur Entspannung nur ein einziges Mal Yoga probiert, sagt er. Mit einer Yoga-CD, die er sich bei Amazon bestellt hatte.

"Es war mir alles zu langsam", sagt er. "Nicht mein Rhythmus."

Mit Hilfe der Therapeutin fand er heraus, dass er nicht sexsüchtig war, sondern geliebt werden wollte.

"Wenn du Politiker bist, willst du, dass die Leute dich lieben. Du willst wissen, was sie hören wollen, um es ihnen sagen zu können. Im Internet, über Facebook und Twitter kannst du dir anschauen, was sie sagen, und versuchen, sie mit einzubeziehen. So fing es an", sagt er. "Ich hatte nicht das Gefühl, irgendwelche Grenzen zu überschreiten. Ich habe nicht nachgedacht, ob es schlau oder riskant ist. Es war nur eine weitere Bestätigung dafür, dass ich geliebt und bewundert werden wollte."

Während er diese Dinge über sich erfuhr, investierte er 100 000 Dollar von den fast sechs Millionen Dollar Wahlkampfspenden, die er für das Bürgermeisterrennen gesammelt hatte. Er bezahlte damit einen Mann, der früher als Meinungsforscher für Barack Obama gearbeitet hatte. Es ging darum, herauszufinden, ob New York Weiner verzeihen würde. Es sah gut aus. Die Stadt schien, vor allem an ihren Rändern, müde zu sein von der jahrelangen königsgleichen Herrschaft Michael Bloombergs. Die Stadt schien Anthony Weiner einen Neuanfang zuzutrauen.

In den Foren mit den anderen Kandidaten spürt man schnell, warum. In der Aula des Hunter College in Manhattan sitzt er mit acht Bürgermeisterkandidaten auf der Bühne, der Saal ist voll. Zwei Moderatoren stellen Fragen, die Kandidaten geben ihre Standardantworten. Wenn man drei, vier Foren gesehen hat, kann man sie mitsprechen. Weiner sitzt auf seinem Stuhl, die Augen halb geschlossen, dämmernd wie ein Krokodil. Erst wenn er angesprochen wird, schnappt er zu. Er springt auf. Er beantwortet seine Fragen immer im Stehen. In kurzer Zeit bringt er jeden Saal auf seine Seite.

George McDonald, ein Endsechziger, der für die Republikaner antritt, hält es irgendwann nicht mehr aus. Eigentlich soll er etwas zu der Krise der Krankenhäuser sagen, aber was er sagt, ist : "Ich finde es unerträglich, mit einem Mann auf der Bühne zu sitzen, der den moralischen Ansprüchen an einen Bürgermeister von New York nicht annähernd gerecht wird. Diese Wahl ist auch eine Wahl des Charakters. Hier

stehen amerikanische Werte auf dem Prüfstand. Ich weiß nicht, was ich meinem Enkel sagen soll, wenn er mich fragt, warum die Zeitungen mehr über diesen Mann berichten als über mich."

Als ihn Weiner nach der Debatte begütigend über den Arm streicht, schreit McDonald: "Fass mich nie wieder an!" Als hätte ihn der Teufel berührt.

An den Sonntagen ziehen die Kandidaten durch die New Yorker Kirchen, um sich den Gemeinden vorzustellen. Anthony Weiner besucht mindestens drei Gottesdienste hintereinander. An einem heißen Sonntag Mitte August beginnt er seine Runde in einer Baptistenkirche in Fort Greene. Es ist eine schwarze Gemeinde in einer kippenden Gegend.

Die Kirche ist heute ungewohnt voll, Männer in steifgebügelten Anzügen, Frauen mit riesigen Hüten und raschelnden, gestärkten Kleidern. Vor dem Altar stehen ein Schlagzeug, eine Orgel und ein zehnköpfiger Gospelchor. Während der Predigt wird durchgeorgelt.

"Wir sind froh, dass wir am Leben sind", ruft der Pater.

"Aaaammennnn!", ruft der Chor.

In dem Moment betritt Anthony Weiner die Kirche. Er trägt einen Anzug, der ein wenig zu groß wirkt, und die amerikanische Fahne am Revers. Als die Frauen anfangen zu singen, wippt er in den Knien wie Schmidtchen Schleicher. Er kann nicht anders.

"Es ist noch früh, und wir sind im Stau steckengeblieben, so dass ich noch gar keinen Kaffee trinken konnte", sagt Weiner. "Aber euer Chor hat mich so munter gemacht. Junge, ihr treibt Starbucks in den Bankrott."

"Halleluja", ruft der Chor.

Weiner redet von Krankenhäusern, die nicht schließen dürfen, und von bezahlbaren Wohnungen. Die Gemeindemitglieder nicken. So sieht's aus! Ein wahres Wort, Brother!

"Einige von euch werden vielleicht denken: Der Mann hat ein paar gute Ideen, aber er ist nicht gerade der beste Botschafter", sagt Weiner. "Wenn mir etwas geholfen

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

hat in den letzten Wochen, dann ist es mein Glaube. Ich weiß nicht, ob es ein gutes Bild ist, aber der Glaube ist für mich so etwas wie ein Navigationsgerät im Auto. Wenn man falsch abbiegt, wird es nicht wütend oder ungeduldig, es sagt: Neuberechnung. Ich habe Fehler gemacht, aber der Glaube führt mich auf den richtigen Weg zurück. Gebt mir die Chance, und ich kämpfe für euch. Danke, und Gott segne euch."

"Amen!", ruft die Gemeinde. Die Orgel gurgelt, Weiner verlässt unter zustimmendem Gemurmeln die Kirche, um zum nächsten Gottesdienst zu fahren.

Vor der Kirche stehen die Reporter der Boulevardzeitungen und hoffen, dass Weiner irgendetwas Blödes sagt oder dass seine Frau auftaucht.

Beides passiert nicht.

Huma Abedin zeigt sich im Wahlkampf nicht ein einziges Mal an der Seite ihres Mannes. Nur als Weiner im Juli zugibt, dass er auch nach seinem Geständnis weiterhin sexuelle Botschaften ins Internet schickte, kommt sie mit ihm auf die Bühne, um zu lächeln, auf den Boden zu schauen und ein Statement zu verlesen: "Mein Mann hat ein paar Riesenfehler gemacht, vor und nach seiner Zeit im Kongress. Es hat mich eine Menge Anstrengung und eine Menge Therapie gekostet, um Anthony vergeben zu können. Wir haben all das besprochen, bevor er sich entschied, in den Wahlkampf zu ziehen, und was ich sagen will, ist: Ich liebe ihn, ich habe ihm vergeben, ich glaube ihm, und wir schauen nach vorn."

Dann zog sie sich wieder zurück. Die einzige Frau, die sich im Wahlkampf neben Anthony Weiner zeigt, ist seine Mutter.

Als Weiner bei einem Tante-Emma-Laden in Flatbush anhält, um einen New-York-Ausweis vorzustellen, mit dem auch Menschen ohne Papiere am sozialen und beruflichen Leben der Stadt teilnehmen könnten, sagt ein Mann, der aus Haiti stammt: "Ich wähle Sie, denn Sie sind ein guter Mann. Aber ich hoffe, Ihre Frau hält das alles durch."

"Darauf können Sie wetten", sagt Weiner. "Sie wird eine tolle First Lady von New York."

Weiner sagt, seine Frau helfe ihm jeden Tag im Wahlkampf. Vor seinem Geständnis schrieb Huma Abedin an ihre Freunde und bat, ihren Mann so gut wie möglich zu unterstützen, wenn ihnen das Schicksal New Yorks so sehr am Herzen liege wie ihr. Weiner sagt, dass er sie verletzt habe. Persönlich, aber auch beruflich. Es heißt, sie werde im bevorstehenden Präsidentschaftswahlkampf von Hillary Clinton eine große Rolle spielen.

Auf einer Afrika-Reise sollte sich Bill Clinton zur Kandidatur von Anthony Weiner äußern. In Ruanda. Carlos Danger hatte die Weltbühne betreten.

Entsprechend weiträumig kommentierten einige überregionale Medien den Fall. Sie durchsuchten Sexskandale in der amerikanischen Politik. Von Alexander Hamilton - der aus George Washingtons Kabinett floh, weil er einem Ehemann Schweigegeld bezahlt hatte, um zu verhindern, dass sein Verhältnis mit dessen Frau ruchbar wurde - über John F. Kennedys zahlreiche Geliebte, Bill Clintons Lewinsky-Affäre bis zum Kongressabgeordneten Wilbur Mills, der von der Polizei angetrunken in seinem Wagen gestoppt wurde, an seiner Seite eine Stripperin, die sich "Fanne Foxe, die argentinische Rakete" nannte.

Es scheint, als hätten die sexuellen Eskapaden der amerikanischen Politik am Ende immer mehr an Format verloren. Zuletzt stand da ein Mann, der sich Carlos Danger nannte und Fotos von sich in engem, grauem Schlüpfer verschickte.

Es gibt Leute, die sagen, Weiner benutze den Wahlkampf als Therapie. Es gibt Leute, die sagen, er laufe gerade einen persönlichen Kreuzweg ab. Es gibt Leute, die sagen, es sei die einzige Möglichkeit, seine Wahlkampfspenden zu verbrennen.

Weiner sagt, er wolle nicht, dass das Letzte, was sein Sohn einmal über seinen Vater, den Politiker, erfahre, der Sexskandal sei.

Vielleicht ist alles aber auch viel einfacher. Vielleicht kann Anthony Weiner einfach nicht anders.

An einem sonnigen späten August-Tag fährt Weiner auf die Rockaways, eine Halbinsel, die vor Queens im Atlantik liegt und vom Sturm "Sandy" schwer getroffen wurde.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Seine Assistenten haben das kleine Anthony-Weiner-Pult auf die Strandpromenade gestellt. Dahinter das Meer. Ein schönes Bild. Weiner spricht darüber, wie die Ufer befestigt werden müssen, um langfristigen Schutz vor Stürmen wie "Sandy" zu bieten. Es ist Punkt 56 in seinem Buch der Ideen. Dem ersten. Er fühlt sich wohl hier, die Rockaways gehörten zu seinem Wahlkreis, als er Kongressabgeordneter war.

Es ist noch ein bisschen Zeit, und Weiner würde gern etwas essen. Er geht zu einer Bude, holt sich ein Hummerbrötchen und eine Cola, setzt sich an einen Imbisstisch und isst.

Vor ihm die Journalisten, hinter ihm das Meer, seine Assistenten sind damit beschäftigt, das Pult und die Plakate zu verstauen. Er wirkt einsam und isoliert. Bis eine ältere Frau mit einem Kaffee an den Fotografen vorbeiläuft.

"Ich bin Anthony Weiner, setzen Sie sich doch zu mir", sagt Weiner. "Sie müssen mir ja nicht so nah kommen."

Die Frau lacht und setzt sich an den Tisch. Das Leben kehrt in Weiner zurück wie ein Zuckerschok.

"Sind Sie aus Far Rockaway?", fragt er.

"Ja", sagt sie. "Ich bin hier Lehrerin."

"Meine Mutter war 32 Jahre lang Lehrerin an öffentlichen Schulen", sagt Weiner und beginnt, seinen Plan einer Unterrichtsreform in New Yorker Schulen zu erläutern. Fünf Minuten später verspricht ihm die Frau, am 10. September für ihn zu stimmen.

Weiner grinst, als hätte er die Wahl gewonnen, dann fährt er weiter in ein Altersheim, um Kekse an alte Frauen zu verteilen wie ein Kaffeehaus-Ober.

In der letzten öffentlichen Fernsehdebatte bemühen sich alle Bürgermeisterkandidaten, besonders staatsmännisch auszusehen, so als wollten sie Konsul in Norwegen werden und nicht Bürgermeister von New York. Nur Weiner hampelt, zappelt und quasselt wie ein New Yorker. Ganz am Ende sagt er den Satz: "Selbst wenn man einen Kampf verliert, heißt es nicht, dass das Kämpfen umsonst war."

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Am nächsten Morgen nimmt sich Anthony Weiner wieder ein frisches Hemd und zieht in seine wunderbare, wilde Stadt, um sich die Liebe zu holen, die er braucht.